

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Abonnementstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 R.R.
Posthalterlöhne. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Postbeamten oder der Verbreitungseinrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verwaltung zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Weißberg.

Postleitzettelkonto: Dresden 15488.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühl, Ind. Georg Kühl, Ottendorf-Okrilla.

Girokonto: 551. — Girokonto: 221.

Zummer 137

Dienstag den 22. November 1938

37. Jahrgang

Die Heimatverband-Voranstaltungen am Sonnabend und Sonntag



Schneeberger Weihnachtschau

Am Sonnabend, den 26. November:

10 Uhr: Eröffnung des Engeren Beirates des Heimatverbandes Sachsen im Festsaal der Staatlichen Oberschule in Schneeberg;

14 Uhr: Kundgebung des Heimatverbandes Sachsen im Festsaal der Staatlichen Oberschule in Schneeberg. Es spricht der Gauleiter und Reichsstatthalter;

17 Uhr: Eröffnung der Schneeberger Weihnachtschau durch den Gauleiter und Reichsstatthalter; "Golden Sonne" und im "Casino" in Schneeberg;

19 Uhr: Kameradschaftsabend und Verteilung des Kameradschaftspreises für sächsische Feierabendfunktion in der Krauthalle in Schwarzenberg durch den Gauleiter und Reichsstatthalter.

Sonntag, den 27. November:

10 Uhr: Hauptversammlung des Heimatverbandes Sachsen, zugleich Eröffnung des weiteren Beirates im Festsaal der Staatlichen Oberschule in Schwarzenberg. Hauptreferent: Dr. Strobel als Beauftragter der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde im Amt Rosenberg;

15 Uhr: Spiel, Musik und Tee in der Krauthalle (Aufführung des Laienspiels "Heiter und drauf" von H. G. Kraus, Musik von Rud. Kraus).

Es ist also vor allem festzuhalten: Die Heimatverbandsgesellschaft und die Eröffnung der Weihnachtschau am Sonnabend finden in Schneeberg, der Kameradschaftsabend mit der Schnupperpreisverteilung am Sonnabend und die Hauptversammlung des Heimatverbandes am Sonntag finden in Schwarzenberg statt.

Sudetendeutsche Urlauber in Sachsen

Wenige Wochen erst sind vergangen, seit unsere sudetendeutschen Brüder als Rückflüchtlinge zu uns kamen, nun sind sie zum erstenmal als Urlauber gekommen. 800 Volksgenossen aus dem Sudetenland waren Sonnabend in der Reichsmessestadt ein, um hier auf Einladung von Dr. Robert Ley als Gäste der Deutschen Arbeitsfront das Dritte Reich kennenzulernen.

Die meisten der 800 Männer aus dem Sudetenland waren noch nie im Altreich und auch noch nie in einer Großstadt. Freilich, fast keiner war in dem Juge, der leicht schweres Leid durchgemacht hat. Einem der sudetendeutschen Volksgenossen waren am 24. September seine beiden Brüder erschossen worden. Trotz der späten Ankündigung des Auges — sie erfolgte fast eineinhalb Stunden später als vorgesehen — hatten zahlreiche Deutscher Volksgenossen auf dem Bahnhof und auf den Straßen und, um den betroffenen Brüdern das erste herzliche Willkommen zu entlocken. Vom Balkon des Alten Rathauses sprach Kreisleiter Wettengel, selbst ein Sudetendeutscher. Grußworte im Namen der Bevölkerung der Reichsstadt.

Eine Woche hindurch werden sie Gäste in der Reichsstadt sein. Reichhaltig ist das Programm, das sie mit den Sehenswürdigkeiten und mit den hohen wirtschaftlichen Leistungen der Stadt sowie mit den Großtaten des Nationalsozialismus bekanntmachen soll. Auch ein großes Fest in Dresden ist vorgesehen. Am kommenden Sonntag erfolgt die Rückfahrt in die sudetendeutsche Heimat.

Frohe Sendboten der Heimat

Heimatverband-Volksbildungsgruppen in Süß- und West-

deutschland

In allen Gauen Großdeutschlands wohnen viele tausend Sachsen, die oft mit Freude und Sehnsucht an ihre engere Heimat zurückdenken, die oft auch in Landschaften zusammengefasst sind, denen aber doch häufig die fühlbare Verbindung mit der Heimat fehlt. Nun will das Heimatverband Sachsen einen Bruch endgültig, indem es einige seiner besten Volksbildungsgruppen als eingangs- und musizierende Sendboten der Heimat hinaussendet und vom blühenden Volksfest des Sachsenlandes profitiert.

In der Zeit vom 21. November bis 4. Dezember 1938 veranstaltet das Heimatverband in einigen süß- und westdeutschen Städten unter dem Motto „Königlicher Land“ eine Reihe sächsisch-sudetendeutscher Volksfest- und Volksabende.



Anzeigepreis: Die 6 gespaltenen nummerierten Zettel oder deren Raum 5 R.R. alles weitere über Nachdruck usw. laut aufliegender Anzeigepreisliste. Anzeigennahme bis 10 Uhr vor mittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigennahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Kontakt und Zusammenspiel erhält jeder Nachdruck anpreis.

Die Grenze endgültig festgelegt

Bereinigung zwischen dem Deutschen Reich und der Tschecho-Slowakei — Die beiderseits durchzuführende Räumung und Besetzung erfolgt am 24. November

Während der deutschen und der tschecho-slowakischen Regierung ist eine Einigung über die Festlegung der Grenzen zwischen dem Deutschen Reich und der Tschecho-Slowakischen Republik zustande gekommen. Das Protokoll über diese Einigung ist am 20. November in Berlin im Auswärtigen Amt unterzeichnet worden.

Gleichzeitig ist ein Vertrag über Staatsangehörigkeit, Staats- und Optionsfragen und eine Erklärung über den Schuh der beiderseitigen Volksgruppen unterzeichnet worden.

Am Montag, dem 21. November, hat eine Sitzung des Internationalen Ausschusses stattgefunden, der in dem Münchener Abkommen vom 29. September eingesetzt worden ist. In der Sitzung wurde dem Internationalen Ausschuss die Einigung zwischen der deutschen und der tschecho-slowakischen Regierung über die Festlegung der endgültigen Grenzen zwischen dem Deutschen Reich und der Tschecho-Slowakischen Republik zur Kenntnis gegeben, die der Ausklang im Sinne der Ziffer 6 des Münchener Abkommen bestätigt.

Die nach den Grenzfeststellungsprotokollen an einzelnen Stellen beiderseits durchzuführende Räumung und Besetzung erfolgt am 24. November.

Am Sonnabend, dem 19. November, war bereits im Auswärtigen Amt eine Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reich und der Tschecho-Slowakei über eine aus tschecho-slowakischem Staatsgebiet zu bewegende Durchgangsstrecke von Prag nach Brünn als Verbindung zwischen Schlesien und der Čs-Morava und eine Vereinbarung über den Bau eines Verbindungskanals zwischen der Donau und der Oder unterzeichnet worden. Ferner ist der Übergang verlebt über tschecho-slowakisches Gebiet geregelt worden.

Die deutsche Regierung hat den Generalinspektor für das deutsche Straßenwein, Dr. Ing. Fritz Todt, die tschecho-slowakische Regierung den Minister für öffentliche Arbeiten, Hajacek, ermächtigt, mit der Vorbereitung und den Bauarbeiten sofort zu beginnen.

Betreffend den Oder-Donau-Kanal ist das Einvernehmen der deutschen und der tschecho-slowakischen Regierung über die grundlegenden Fragen im Hinblick auf die gemeinsame Inangriffnahme dieses Kanals erzielt worden. Gleichfalls Aussicht der technischen Grundlagen für Bau und Betrieb wird eine Sachverständigenkommission zusammengetreten. Ein späterer Anschluss der Elbe an den Kanal ist in Aussicht genommen.

Die beiden Verkehrswege dienen der Erleichterung des Personen- und Handelsverkehrs zwischen den beiden Teilen Deutschlands, die durch das tschecho-slowakische Gebiet getrennt sind. Die getroffene Regelung und die vorliegende Eröffnung bestreift den deutschen Verkehr von zeit-

Dr. Goebbels bei der NSV.

Ramharts Künstler bereiteten den armen Volksge-

nossen Stunden der Freude

Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels besuchte am Montagabend eine Abendveranstaltung der idealen Betreuung durch das NSV. Im Saalbau Friedrichshain. Durch sein Erscheinen bewies der Minister, der durch Gauleiter Wöhrel begrüßt wurde, wie sehr ihm diese ideale Betreuung der Volksgenossen am Herzen liegt, um die sich zur Zeit des Weimarer Staates trotz aller schönen Niederschriften kein Mensch gesummiert hat. Mit lebhaftem Interesse versorgte Dr. Goebbels mitten unter ihnen den Ablauf des bunten und schönen Programms.

Was sagt Prag dazu?

Vorkommen, wie Sie Deutschland nicht ein einziges Mal mehr verzeihen möchten

Der von einer gewissen Zentralstaat kommt in Prag erneut näher zum Durchbruch. Nicht nur, daß alle deutschsprachigen Aufschriften und dergleichen, soweit sie z.B. an deutschen Inhalten usw. vorhanden waren, zerstört und vernichtet werden, werden bereits wieder deutschsprachige Postkarten auf der Straße von dunklen Gestalten ausgepöbelt und fällig angefallen. In den Kaffeehäusern werden alle Gäste, die sich der deutschen Sprache bedienen, verant angesetzt, daß sie es vorziehen, die Postkarte zu verlassen. Selbst die deutsche Eigentum, wie vorliegende Kraftwagen mit dem Kennzeichen des Deutschen Reichs (II) sind das Angriffsziel. Abzelchen, die an das Deutsche Reich oder einen deutschen Verband erinnern, werden überall abgetragen, die Wagen beschmiert und vermaledeit.

Ein besonders krasser Fall, der beredtes Zeugnis von dem Anschwellen des Deutschenhauses in Prag ablegt, daß sich in der Nacht auf Sonnabend im Zentrum Prags auf der sog. Kettenbrücke zugetragen. Eine Gruppe Deutscher, die sich auf dem Heimweg befand, wurde von einem tschechischen Polizei überfallen. Es wurden zwei deutsche Beamte und deren Frauen ernstlich verletzt. Der Deutsche A wurde derart am Kopf und am Auge verwundet, daß er jetzt noch ärztliche Hilfe beanspruchen muß. Der andere deutsche Beamte B wurde so lange geschlagen, bis er bewußtlos zusammenbrach. Er fiel infolge des starken Blutverlustes auf der Wachstube ein zweites Mal in Ohnmacht. Die Frauen der Überfallenen zeigen noch Spuren der Misshandlungen. Trotz aller Anstrengung hat die Prager Polizei den Namen des Täters bisher noch nicht bekannt gegeben (!) und verweigert auch weiter seine Namensnennung.

Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Elemente, die an der Volksfeindschaft Interesse haben, wieder die Oberhand bekommen und die Polizei nicht entsprechend durchgreift. Die unfeindliche Behandlung der bis hier in der Tschecho-Slowakei wohnenden Deutschen bei den staatlichen Behörden ist bezeichnend. Es scheint, daß die politischen Ereignisse der letzten Zeit noch nicht deutlich genug gewirkt haben.

Konzentrationslager auch in Belgien

Erklärungen des belgischen Justizministers

Der belgische Justizminister hat der „Nation Belgae“ eine Erklärung über die Maßnahmen seiner Regierung hinsichtlich der eingewanderten Juden abgegeben. Diese Juden werden der Entziehung eines Reiseausweises unterworfen, der je nach dem einzelnen Fall die Aufenthaltsgenehmigung erteile oder nicht. Die zugelassenen Juden müssen sich verpflichten, sich in keiner Weise in die belgische Innopolitik einzumischen, andernfalls sie sofort ausgewiesen würden. Für die Juden, die keinen Ruhen brachten, seien Konzentrationslager eingerichtet worden. In dem Lager Marneffe fanden tausend Emigranten Platz, in dem von Pierrepont 650.

Abraham und Chana Grünspan bleiben in Haft

Antrag auf Haftentlassung abgelehnt

Der mit der Untersuchung des Attentates in der Deutschen Botschaft betraute Untersuchungsrichter Tesnière hat am Montag den Antrag des Rechtsanwaltes de Moro-Giafferi auf vorläufige Freilassung des Ermordeten und der Tochter des vom Attentat gedungenen Mörders Grünspan abgelehnt. Abraham und Chana Grünspan bleiben also weiterhin in Haft. Der jüdische Mörder Herschel Grünspan hat andererseits dem Untersuchungsrichter mitgeteilt, daß er den Advokaten de Moro-Giafferi ebenfalls zu seinem Beleidiger wähle.

Der Führer an den König von Norwegen

Botschaftstelegramm des Reichsaußenministers

Aus Anlaß des Ablebens der Königin von Norwegen richte der Führer und Reichskanzler das nachstehende Telegramm an den König von Norwegen:

„Zu dem schmerzlichen Verlust, der Eure Majestät und das königliche Haus betroffen hat, binne ich Eure Majestät, den Ausdruck meiner herzlichsten Anteilnahme entgegenzunehmen.“
ges. Adolf Hitler.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop überbrachte dem königlich-norwegischen Minister des Auswärtigen, Koht, folgendes Telegramm:

„Euer Exzellenz spreche ich anlässlich des unerwarteten Ablebens Ihrer Majestät der Königin von Norwegen meine und der Deutschen Reichsregierung aufdringlichste Anteilnahme aus.“
ges. Joachim v. Ribbentrop,
Reichsminister des Auswärtigen.“

Im Auftrag des Führers und Reichskanzlers stellte der stellvertretende Chef der Präsidialanzlei, Ministerialdirektor Dr. Voehle, dem norwegischen Gesandten Exzellenz Scheel einen Besuchsbesuch ab. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begab sich nachmittags in Begleitung des stellvertretenden Chefs des Protokolls in die norwegische Gesandtschaft und sprach dem norwegischen Gesandten seine Anteilnahme zum plötzlichen Ableben ihrer Majestät der Königin von Norwegen aus.



England beugte sich

Bie die Juden in der Palästinapolitik siegten

Die „Münchener Neuen Nachrichten“ veröffentlichten in Nr. 324 ein außenseiterregendes Dokument. Es handelt sich um ein Schreiben des Präsidenten der welt umspannenden zionistischen Organisation und der sogenannten Jewish Agency, Dr. Chaim Weizmann, das am 16. Februar 1931 an einen Münchner jüdischen Vertrauensmann gerichtet wurde.

Wie war nun

das Verhältnis des Weltjudentums zu Großbritannien in jenem Februar 1931? Zwei Jahre vorher, im August 1929, war in Zürich durch Weizmann die Jewish Agency um das Finanzjudentum Englands und Amerikas erweitert worden. Der Erfolg war gefallen, Palästina um jeden Preis zum politischen Kopspunkt der alldiätischen Streitungen gewissermaßen zu einem jüdischen Paradies auszubauen. Die Araber hatten darauf mit einem Aufstand geantwortet, der zum Anfang einer grundlegenden Unterwerfung der Palästina-Frage durch die damalige britische Regierung Mac Donald wurde. Im Oktober 1930 hatte diese Unterwerfung damit ihren Abschluß gefunden, daß in London ein amliches Weißbuch veröffentlicht wurde, in dem die englische Regierung fühl und sachlich feststellte, daß die jüdische Politik in Palästina geändert werden müsse, weil den dort lebenden Arabern schon damals durch das einströmende Judentum allmählich jede Lebensmöglichkeit genommen wurde, und die Gefahr bestand, daß die Araber bald ihres gesamten Grund und Bodens verlustig gegangen wären. Zum ersten Male seit der Einführung des Palästina-Mandates hatte eine britische Regierung es gewagt, den Juden in diesem Weißbuch klipp und klar zu erklären, daß sie weder durch Druck noch durch Drohungen sich von dem im Mandat vorgeschriebenen Weg abbringen ließe. Auf sehr energische Weise wurde den Juden mitgeteilt, daß England für das Lebenrecht der Araber ebenso eintreten müsse, wie für das der Juden in Palästina.

Dieses Weißbuch schlug nun wie eine Bombe ein und führte zu einer der größten Demonstrationen, die das Weltjudentum im letzten Jahrzehnt infizierte hat. Binnen weniger Tage gelang es Chaim Weizmann einerseits, mächtige britische Politiker wie Baldwin und Churchill zu Protestaktionen gegen diese Politik der Regierung

Mac Donald zu bewegen, andererseits wurden in Amerika die Freunde des Judentums mobil gemacht, die alsbald erreichten, daß die amerikanische Regierung offiziell Protest gegen dieses Weißbuch erhob. Der gesamte Apparat der Beziehungen der verschiedenen jüdischen Organisationen ging auf Hochtouren. Chaim Weizmann, der die Organisation dieser Proteste leitete, wollte der britischen Regierung zeigen, wie groß eigentlich

die Macht des Weltjudentums

ist, gegen das sie in ihrem Weißbuch Stellung genommen hatte. So kam es, daß Mac Donald und der damalige Kolonialminister Lord Bessborough schließlich einen Rückzug auf der ganzen Linie antreten muhten. Sie wichen einem übermächtigen Druck, den sie nie vorzusehen hatten. Am 14. Februar 1931 wurde ein Brief Ramsay Mac Donalds an Weizmann veröffentlicht, in dem praktisch sämtliche Forderungen des Judentums in Bauch und Bogen angenommen wurden. Vor der Öffentlichkeit wurde natürlich auch nach Möglichkeit ver sucht, was sich hinter den Kulissen vollzogen hatte.

Die wichtigsten Aussführungen Weizmanns geben wir hier im vollen Wortlaut wieder:

„Sie werden beim Empfang dieser Zeilen bereits über den Erfolg unserer Bemühungen, das Weißbuch der englischen Regierung vom letzten Oktober unfehlbar zu machen, informiert sein. Die Regierung ist in ihrer Bereitwilligkeit, das Weißbuch seiner inhaltlichen und formellen Schärfe unserer Sache gegenüber zu entleiden, viel weiter gegangen, als man vor einigen Monaten hoffen durfte.“

Durch die neue Erklärung wird die internationale Verpflichtung der britischen Regierung, die Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina aktiv zu fördern, von neuem und nun in sehr konkreter Weise bestätigt,

eine Bestätigung, die für uns von um so größerem Wert ist, als sie mit großer Klarheit die von unseren Gegnern behauptete Unvereinbarkeit der Politik der nationalen Heimstätte mit der Wahrung der Interessen der nicht jüdischen Landesbevölkerung zurückweist. In den entscheidenden Fragen des Bodenklaus und der Einwanderung werden unsere besonderen Interessen tüchtiglos anerkannt, und uns eine positive Haltung der Landesregierung zugesagt.

Repressions und Kontributionen in Frankreichs Geschichte

Interessante Rücksicht auf die französische Geschichte bietet die „Berliner Börsenzeitung“, in dem sie folgendes schreibt:

Die französische Presse hat sich zum deutschen Judenproblem im allgemeinen größere Juristaltung aufgerichtet, als die angloamerikanische. Nachdem sich nun aber auch Franzosen, wie Fernand de Brinon und Henri Pichot, denen wir den guten Willen nicht abnehmen wollen, in die Reihe der Kritiker stellen, und in teilweise heftiger Sprache das deutsch-französische Verhältnis von dem jüdischen Problem abhängig machen wollen, sehen wir uns zu einigen historischen Feststellungen gezwungen.

Ohne alle Wunden aufzutrennen oder Frankreich ein Sündenregister vorzuhalten zu wollen, erinnern wir daran, daß auch Frankreich vor nicht allzulanger Zeit von dem Mittel der Repressionen und Kontributionen energetischen Gebrauch gemacht hat. Zweimal ist das deutsche Volk Objekt dieser Politik geworden. Einmal in den Jahren 1918 bis 1920 bei der

Austreibung der Deutschen aus Elsaß-Lothringen

das andere Mal während des Ruheinbruchs im Jahre 1923 auf 1924. De Brinon wird sich wahrscheinlich auf „Erfüllung des Krieges“ berufen. Indeßen konnten die Deutschen, die man damals aus ihrer elsaß-lothringischen Heimat vertrieb, auf die französische Unterstruktur unter den Waffenstillstandsvertrag hinweisen, der in Artikel 6 Frankreich verpflichtet, die Fortführung von Einwohnern zu unterlassen, ihnen und ihrem Eigentum keinen Schaden oder Rache teilzufügen und niemand wegen der Teilnahme an Kriegsmahnahmen zu verfolgen. Sofort aber nach dem Einzug der französischen Truppen begannen diese, deutsche

Männer und Frauen oft binnen 24 Stunden auszuweisen.

Das erlaubte Gepäck betrug 30, mitunter auch 60 Kilogramm pro Kopf. Der übrige Besitz mußte zurückgelassen werden. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt dazu am 24. Dezember 1918: „Die Berichte, die von drüben kommen, sind trostlos. Männer, deren Väter schon kurz Zeit nach 1871 ins Land gekommen sind, werden wie lästige Einbringlinge des Landes verwiesen und müssen in letzterer Art, meist innerhalb 24 Stunden, mit Frau und Kind, Geschäft und Beruf verlassen, ohne die Möglichkeit, ihre Angelegenheiten zu ordnen, versehen nur mit dem Allernotwendigsten, was sie an Gepäck mit sich tragen können. Und man läßt sie nicht einmal ruhig und in Frieden ziehen. Man peigt ihre Dual durch unzählige Verhöpfungen in Wort und Tat.“ Eine gewisse Zusammenstellung hat ergeben, daß rund 120 000 Elsaß-Lothringen unter Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz gezwungen wurden, das Land zu räumen.

Der Ruheinbruch der französischen Armee

hat das Reich immer als vertragswidrig angesehen. Die englischen Kontrahenten waren der gleichen Meinung. Mitte im Frieden also hat sich die deutsche Bevölkerung dieses Gebietes einer systematischen Sanktions- und Repressionspolitik gegenübergestellt, ohne sich dagegen wehren zu können. Auf Grund der berichtigten Verordnung Nr. 9 des Generals Decoutre pflegten die Dinge in der Regel so zu verlaufen: Wurde auf irgendeine Eisenbahn oder eine Telefonleitung ein Anschlag verübt, so wurde der Gemeinde, auf deren Gebiet der Anschlag stattfand, eine Geldstrafe aufgelegt, die Gemeindebeamten oder sonstige angehörende Bürger als Geiseln verhaftet und für die Zahlung verantwortlich gemacht. Auch am Privatbesitz einge-

Weg ohne Spur

Roman von Roland Moussetz

(Schluß)

(Nachdruck verboten)

Einnam müssen sie rasten. Die Pferde sind zu erschöpft, auch Clemens kann kaum noch die Zügel halten. Es ist lange her, daß er zuletzt lutschte. Jahre ist das her, aber es war derselbe Wagen, den er damals fuhr, und dieselbe Frau war damals an seiner Seite. Nur, daß diese Frau noch ein Mädchen war, und daß die Sonne schien und keine Rebelschleier die Sicht verhüllten.

Clemens hilft Nicola vom Wagen, dann gehen sie auf und ab, und sie denken beide darüber; sie brauchen es sich nicht zu sagen, daß sie endlich Gewissheit haben wollen über den Mann, der auf dem Hügel einer alten Frau mit einer Schußwunde gefunden wird.

Zwei Stunden später, im Wohnzimmer des Pfarrhauses, sprechen sie den Arzt, der eben vom Herrenhof hereüberkam. Lothar von Bessennich wird nicht sterben. Es bestand nur die Gefahr des Verblutens. Dann aber sagt der Arzt ein paar lateinische Wörter, selbst Clemens kann sie nicht verstehen, und so muß er es denn mit deutschen Wörtern wiederholen, daß der Arzt schlecht gestellt habe, daß vielleicht auch seine Hand zitterte beim Abschluß, und daß die Schwestern getroffen sind.

„Blind?“ Nicola tastet nach einem Halt. Der Arzt bejaht wortlos, und wortlos, mit einer tiefen Verneigung, verläßt er das Zimmer.

„Aun woll ich zu ihm, Clemens.“

„Zeb wohl, Nicola.“

„Wir haben schön einmal einander...“ sagt, Clemens. Weißt du es noch?“

„Ich weiß es!“

„Wirst du es nie vergessen?“

„Ich werde es nie vergessen, Nicola! Zeb wohl!“

„Clemens! Es ist nur ein baucherner Schrei, dennoch mühte er ihn hören, er ist ja eben erst in den Fluß getreten; er ist noch nicht weit, warum fehlt er nicht zurück?“

„Nein, Clemens kennt nicht zurück, und er wendet auch nicht den Rücken. Er geht die Landstraße entlang, vorüber an der Mauer des Friedhofes, auf dem sie Lothar von Bessennich standen und zurücktrugen ins Leben, vorüber an dem Herrenhof, dessen Fenster erhellt sind, ob-

schon der Herr dieses Hauses nie mehr das Licht sehen wird, auch nicht die Sonne, die langsam ihr Morgengold in die herblichen Laubstrukturen dringen läßt. Vorüber, vorüber, vorüber. irgendwann wird er einen Wagen finden, der ihn weiterbringt nach Nördn. Dort wird das Amt warten und der Herr Rat Ströhmer wird ihn empfangen. Er wird einer Wiedereinstellung in preußischer Staatsdienste nichts in den Weg legen. Preußen ist groß. Es umfaßt den Alpen mit seinen Nebenhöhen und stillen Seitentälern, und es stößt dinaus in den Norden, wo die See rauscht und das Land flach und weit ist, und wo man ewig wandern kann, ohne einer Nicola zu begegnen.

Noch einmal sind warme Tage gekommen. Noch einmal kann man in der Geißblattlaube sitzen, über deren Boden der Wind ein paar rostrote Blätter tanzen läßt. Das hört Lothar von Bessennich, und er hört noch mehr. Er hört Nicolas Stimme drinnen im Haus ein Lied summend. Ein altes Wiegenlied, das ihm selbst schon gesungen ward in fernem Kindertagen. Es ist lang, sie war seine Mutter. Ein Leben lang hatte sie ihr Geheimnis bewahrt, dann aber muhte es Lothar von Bessennich erfahren, daß die Frau seines Vaters nicht seine Mutter war. Sie war immer fränk, und es gab keine Hoffnung, daß sie ihrem Manne je einen Erben schenken würde. Die Vetter von der münsterländischen Linie triumphierten. Der Erbe fehlte, der Hof war ihnen sicher. Lothar von Bessennichs Vater hatte ihnen nicht den Sieg gelassen. Einer seines Blutes sollte hier Erbe sein. Nun, Lothar von Bessennich trug dies väterliche Blut als rechtes Erbe in sich. Er brachte sich des Vaters nicht zu schämen. Auch seiner Mutter braucht er sich nicht zu schämen, sie war ge Adel durch Denunz und Liebe, er weiß es jetzt, da seine erloschenen Augen sich langsam mit Tränen füllten. In jener Nacht aber wußte er es nicht. Den Sohn verloren, die Frau verloren, die Ehre des Namens verloren, den Trunk verspielt. Ein preußischer Soldat wußte, was man in solcher Stunde zu tun hatte. Freilich, niemand hatte je erfahren, daß er durch Betrug zu Gang und Namen und Besitz gekommen war. Nur der Spökenstiel wußte es. Er wußte das Vergangene und das Künftige. Er wußte auch, daß Lothar von Bessennich Welt und Kind nie wiedersehen sollte. Nicht prophezeit, Spökenstiel... Noch steht die Witwe in der Manteltasche, noch war man Mann genug, den leichten Gang anzutreten. Nein, nicht ins Herrenhaus drinnen, wo der Wein lockt mit neuer Be-

sperrter Geisel hielt man sich lädelos. Allen Duisenort ist wohl noch in Erinnerung, wie von Juni bis Oktober 1923 insgesamt 246 Personen für einen Anschlag auf eine Eisenbahnbrücke, — diesmal von Belgien — als Geiseln verhaftet, außerdem aber 48 Personen gezwungen wurden als Geiseln auf den Lokomotiven der sogenannten Regierungsbahn mitzufahren. Duisburg wurde damals eine Regierungsbahn.

Nicht minder hart griff die französische Hand in Damaskus zu, als sie es für richtig hielt, die Einwohner in dieser Stadt für den Aufstand der Druiden im Jahre 1923 und 1926 mit halbbar zu machen. Zunächst wurden die 2000 Leichname von hingerichteten Außständischen, auf der Rücken der Kamel getragen, durch die Straßen der Stadt geführt und zur Abreitung und Demütigung auf einem öffentlichen Platz ausgestellt. Am 18. Oktober 1923 ordnete General Saarai das erste Bombardement der Stadt an. Von morgens 8 Uhr bis tie in die Nacht wurden die 2000 bevölkerten Stadtteile einschließlich des Christentuertels bombardiert. Am 19. Oktober vormittags 10 Uhr begann die Belagerung aufs neue und dauerte bis zum Abend des 20. Die Artillerie wurde unterstützt durch Tanks, Bomben und Maschinengewehre aus französischen Flugzeugen. 133 unglückliche Tote waren das Ergebnis. Die ausländischen Kontinente protestierten vergeblich gegen diese ohne Warnung eröffnete Belagerung einer osmanischen Stadt, die doch keine von feindlichen Truppen befreite Freistadt in Kriegszeit war. Das Feuer wurde erst eingestellt, als die Stadt sich beschworen hatte, eine Kollektivrate von 100 000 türkischen Pfund in Gold und 3000 Gewehren zu bezahlen.

Französische Sonntagsreden im Geiste von Versailles

Paris, 21. November. Begegnung Elsaß-Lothringens durch französische Truppen sandten in dieser Provinz verschiedene Kundgebungen Karls auf, denen Mitglieder der Regierung oder andere bedeutende Persönlichkeiten sprachen. Der konservativste Ministerpräsident Chauvelin hatte sich nach Colmar begeben, während Marshall Petain in Reims sprach.

Beide Redner ergingen sich in der Häuptsache in Erinnerungen an den Sieg vor 20 Jahren, ohne auf die Bedürfnisse des neugeordneten Europa besonders Rücksicht zu nehmen.

Marshall Petain sprach von Mich als dem Symbol der französischen Verteidigung gegen den Germanismus und setzte sich sodann für eine Politik im Sinne der französischen Verteidigungsvereinigung vom Jahre 1918 ein. Chauvelin formulierte hypothetische Voraussetzungen, um zu erklären zu können, daß die französische Demokratie jeden Angriff des Auslandes auf den Staat abwehren werde, obwohl er kurz zuvor selbst festgestellt hatte, daß man in den Grenzprovinzen außerordentliche Vorsicht bei allen Bewaffnungen lassen müsse, damit es nicht zu bebauerlichen Verständnissen komme.

Königin Maud von Norwegen

London, 20. November. Königin Maud von Norwegen ist am Sonntagmorgen in einem Londoner Krankenhaus an den Folgen einer Darmoperation, der sie sich vor einigen Tagen unterzogen mußte, gestorben.

Auf die Nachricht vom Tode der Königin Maud reagierten sowohl die Fahnen auf dem königlichen Schloß, als auch staatliche Gebäude, der Gesandtschaft und zahlreiche Privathäuser auf Halbmast gesetzt. Die verstorbenen Königin Maud war eine königliche Prinzessin von Großbritannien und Irland, geboren am 20. November 1869 in Borrough House. Am 22. Juli 1896 vermählte sie sich mit dem damaligen Prinzen Karl von Dänemark, der nach der Trennung Norwegens von Schweden am 12. November 1905 zum König von Norwegen gewählt wurde und als Haakon VII. den Thron bestieg.

Botschafter Coulondre beim Reichskanzler

Berlin, 21. November. Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing den neuen französischen Botschafter in Berlin, Oberst Coulondre. Wie wir erleben wird sich der französische Botschafter voraussichtlich Montagabend zur Übergabe seines Beglaubigungsschreibens zum führenden Reichskanzler nach Berlinsgaden begreifen.

täubung, in solcher Stunde geht man den richtigen Weg. Den Weg ins Dunkel. Den Weg zur Mutter...

Das Lied dort drüben ist verflungen. Lothar von Bessennich hört den leichten Schritt Nicolas sich der Seite nähern. Sie ist schön, sie ist jung, sie ist mehr als einjährige Tochter jünger, er ist ein alterster Mann und ein blinder Mann. Das will er Nicola sagen. Er will ihr sagen, daß sie gehen möge, wohin sie gehen mag, auch mit ihrem Sohn, er will sie nicht, er will auch ihr Kind nicht batzen.

„Zieh sie bei ihm, und es ist schwer, die Mutter zu finden, er sagt auch nur wenig und doch genau, um zu verstanden zu werden.“

„Was bin ich noch, Nicola?“

„Du bist der Vater unseres Kindes, Lothar.“

„Ein Kind braucht die Mutter.“

„Ein Kind braucht die Eltern. Gott wird wissen, warum er dich und erbietet.“

Gott! Lothar von Bessennich ist, als hört er diesen Wort zum erstenmal, es Klingt in ihm, und er weiß, daß er lange lauhren wird, und daß es gut ist, im Dunkel zu sein, wenn man dieses Wort belauschen will.

„Die Leute kommen heim, wir müssen auf den Hof, Nicola.“

Der blinde Freiherr von Bessennich ist, als hört er den leichten Schritt Nicolas, der sich auf den Hof führt, durch den Garten durch den Garten und durch den großen Tor, das auf den Hof führt. Die Schritte und Schritte grüßen, und der Herr dankt. Ja, sie gehen, die Schritte, vor diesem blinden Mann ziehen sie die Mützen, so liefen sie, als hört er nicht zurück.

„Schläft Karl-Ludwig schon, ist es zu spät, zu ihm zu gehen, Nicola?“

Nicola blickt empor zur Sonnenuhr, auf deren modische Zahlen die leichten Schritte Straßen fallen, und sie erkennt nicht den Schatten, der die Zeit zögert, sie hört nur die blaugoldenen Schritte und läuft aus.

„Es ist nicht zu spät“, sagt sie leise.

Ende.



Diesmal ruft Sie nicht Herr Benesch!"

Reichsminister Dr. Goebbels gibt die Parole für die Ergänzungswahlen zum Reichstag

Reichenberg, 20. November. Der Wahlkampf für die Ergänzungswahlen zum Deutschen Reichstag, zu denen die Sudetendeutschen nach der Eingliederung ihres Landes aufgerufen sind, hat seinen Anfang genommen. Am Sonnabend sprachen Reichsminister Dr. Goebbels und Konrad Henlein in der neuen Gaupräsidentenstadt Reichenberg zu tausenden Tausenden und über Tausenden Sudetendeutschen, soweit sie nicht selbst in den überfüllten Reichenberger Festhallen Platz gefunden hatten, im Rundfunk an der historischen Reichstagswahlkundgebung teilzunehmen. Der Gaupropagandaleiter eröffnete die Kundgebung wieder unterbrochen von dem Beifall der Menschen, begrüßte er Dr. Goebbels als den Wegbereiter des Führers.

Gauleiter Konrad Henlein

Zu Beginn seiner Ausführungen erinnerte der Gauleiter an die Gemeindewahlen vor einem halben Jahre, die Benesch unter dem Druck der SDP endlich statthaften lassen musste. Damals habe Benesch in seiner Hinterhältigkeit geglaukt, das Wahlergebnis durch den nächsten Terror und Militärs ändern zu können. Diesmal geht es um einen Wahlkampf, um den Kampf um Stimmen und Herzen, um den Kampf um jenes lebte und entscheidende Ja, mit dem meine Volksgenossen, die Vergangenheit endgültig abliegen und den ersten Schritt in eine neue Rechtsstellung Bürger des Deutschen Reiches tun sollt.

"Unsere Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber ist so groß, juhr Konrad Henlein fort, daß wir denen nicht zurück in der Vergangenheit in die Irre gegangen sind. Unüberbrückbar ist der Abgrund, der uns von jenen trennt, als Renegaten und Verräter nicht nur zu einem gescheiterten Volkstum, sondern zu jenem Wahninnsystem verschoben übergegangen sind, das in seiner Veruchtigkeit noch eine eigene tschechische Volkstum belogen und betrogen hatte, aus dem Interesse des internationalen Judentums und der Freimaurerei zu dienen. Das gleiche mag für jene Angehörigen des tschechischen Volkes gelten, die auf Grund der Staatsgrenzen Bürger des Reiches geworden sind. Großdeutsche Reich wird auch keinen tschechischen Staatsbürgern Raum zum Dalein geben, getreu dem Grundsache, daß Volkstreue Staatsstreue nicht ausschließt, dem Staat aber gegeben werden muß, was des Staates ist. Auf deutscher Seite ist der Beweis dafür erbracht: Der Führer hat entdeckt, daß die tschechischen Bürger nicht zum Miliardenheer herangezogen werden. Wir haben es den letzten Monaten erlebt, was es heißt, wenn Menschen des gleichen Blutes gezwungen werden sollen, die sich gegeneinander zu erheben."

Ich erkläre mit aller Deutlichkeit: Die Wahl in den Deutschen Reichstag ist kein Plebisitz. Die Grenzen des Deutschen Reiches stehen, unabhängig von dem Ergebnis der Wahl, unerschütterlich fest. Wer hier uns nicht versteht, gegen uns handelt, hat uns zum Feind. Wir drohen dazu, aber wir warnen, und dies in aller Eindeutigkeit."

Nach Gauleiter Konrad Henlein ergrißt

Reichsminister Dr. Goebbels

stürmischem Beifall empfangen, das Wort. Er erinnerte zunächst an die ungeheure Tragweite der Entscheidung, die in dem Entschluß des Führers lag, das völlig unlösbar gewordene sudetendeutsche Problem jetzt, ja über jede Rüfung aufzuführen. Es galt, das einzige Recht des Besatzerlagers, das für uns sprach, nämlich das Selbstbestimmungsrecht der Völker, nun auch in diesem Punkte uns zur Durchführung zu bringen. Es habe allerdings einer bespiellosen Nervenprobe bedurft, um die letzten Minuten durchzuhalten. "Die schwerste Probe aber", so erklärte Dr. Goebbels unter nicht endenwollenden Zustimmungskundgebungen, "hat als Träger der höchsten und letzten Verantwortung der Führer selbst zu bestehen gehabt. Ich, der Führer des deutschen Volkes, würdig erwiesen, daß ich auch das Volk meines Führers würdig gezeigt."

An Hand einer Fülle von Beispielen zeigte Dr. Goebbels seinen Hörern auseinander, daß erst viele Vorauflagen erfüllt werden mußten, ehe den beiden weltpolitischen Ereignissen dieses Jahres jener Ausgang gegeben werden konnte, der deutschen Rechtsanspruch entsprach.

Es wird unsere erste Aufgabe sein, auch in diesem Gebiet, wie in der Ostmark die Arbeitslosigkeit zu befehligen und durch die starke Einflußnahme und die große Finanzkrise des Altreiches die systematische von der Benesch-Regierung zugrunde gerichtete sudetendeutsche Wirtschaft in kürzester Frist wieder aufzubauen.

In sichtbaren Erfolgszeiten hörten die Zehntausende sudetendeutscher Männer und Frauen aus dem Munde des Ministers von den Sorgen, die der Führer in jenen entlastungsschweren Stunden trug, als es um das Ziel ging, die Freiheit von 3½ Millionen deutscher Volksgenossen durchzusehen. Gegenüber diesen Sorgen und Opfern, gegenüber diesen Gefahren, so botete Dr. Goebbels, sei es wirklich nur eine ganz geringe Dankspflicht, wenn jeder Sudetendeutsche nun für den Führer an die Wahlurne trete. Dr. Goebbels erinnerte daran, daß noch vor einem halben Jahr, als Sudetendeutschland unter dem Benesch-Regime zur Wahlurne schreiten mußte, kaum jemand daran gedacht hätte, daß diese Männer und Frauen jetzt an die deutsche Wahlurne gehen könnten.

"Diesmal ruft Sie nicht Herr Benesch, diesmal ruft der Führer Sie auf, diesmal haben Sie nicht über Fragen des tschechoslowakischen Staates zu entscheiden, sondern Sie sollen Ihre Zugehörigkeit zum Großdeutschen Reich befunden!"

"Der Führer hat euch aufgerufen", so schloß der Reichsminister seine fast einheimisch klingende Rede, "wie er uns im Reich so oft gerufen hat. Aus diesen Appellen des Führers an die Nation hat sich eine Parole herausgebildet, die sich wie ein Laufzeichen verbreitet und schließlich zu einem Begriff für die nationalsozialistische Bewegung wurde, ein Wort, das auch das Leitmotiv für die kommende Wahl sein soll, und das nun auch die Deutschen aus dem Sudetenland in ihren Herzen bewahren sollen: Führer, beschlie, wir folgen!"

Prager deutsche Kliniken ausgeplündert

Prag, 20. November. An den von den Tschechen wieder freigegebenen deutschen Kliniken in Prag wurde nach der Freigabe der widerrechtlichen Beschlagnahme eine Überprüfung der Einrichtungsgegenstände durchgeführt. Dabei wurde festgestellt, daß an allen Kliniken während der tschechischen Beschlagnahme fast sämtliche Medikamentenschränke entleert wurden und viele Gebrauchsgegenstände abhanden gekommen sind. Sogar sehr wertvolle Apparate wurden verschleppt. Die durch die ungerechtfertigte Beschlagnahme entstandenen Schäden im Inventar der deutschen Kliniken können nur unter großen Schwierigkeiten beseitigt werden und bedeuten die wissenschaftlichen Arbeitsmöglichkeiten fühlbar. Von der Geschäftigkeit, mit der gegen die deutschen Einrichtungen während der Besetzung vorgegangen wurde, zeugt die Tatsache, daß die deutschen Ärzte entweder besiegt oder vernichtet wurden. Der über die deutschen Kliniken verbangte Boykott, der von den durch ihre außerordentlich deutschfeindlichen Maßnahmen sattsam belämmerten Benesch-Elleque, an deren Spitze der jüdisch verspierte Direktor Dr. Buchwein und der tschechische Editor Professor Krajet standen, ins Werk gelegt wurde, hat sich trotz der Zufügung der Prager amtlichen Stellen, die jeden unhaltbaren Zustand zu beseitigen, in keiner Weise gemildert. Die Krankenäste der deutschen Kliniken, die früher von den tschechischen Patienten bevorzugt wurden und stets überfüllt waren, sind jetzt zum großen Teil leer, da durch den Boykott die Kranken gezwungen werden, die tschechischen Kliniken aufzusuchen.

Aus aller Welt

* Bau eines besonderen Observatoriums in den Alpenbergen. Die vom Führer gelegentlich seines Staatsbesuches in Italien dem Duce zum Geschenk gemachte vollständige Einrichtung eines Observatoriums wird, wie "Mefjoggero" zu berichten weiß, auf Anordnung des Duce auf einer Höhe bei Arcoati in den Alpenbergen, etwa 30 Kilometer von Rom entfernt, aufgestellt werden. Der Duce hat bestimmt, daß das neue Observatorium auch vom architektonischen Standpunkt aus dem Geschenk des Führers würdig sein soll. Es werden nur die vom Führer geäußerten Apparate und Instrumente aufgestellt.

* Memeler Nationaldenkmal wieder errichtet. In der Nacht zum Sonnabend wurde das Nationaldenkmal vor dem Memeler Rathaus wieder errichtet. Eine große Menschenmenge umstünde den Platz und wartete, bis die Sonne wieder glücklich auf dem jahrhundert verwaisten Sockel thronte. In dem Augenblick, wo das Denkmal seinen ursprünglichen Platz eingenommen hatte, brachen die anwesenden Memeler Deutschen in spontane Begeisterungsrufe aus. Für das Memelvolk ist diese Wiederaufstellung des Denkmals symbolisch für die Befreiung vom zwölfjährigen Kriegszustande.

* Verhängnisvolles Spiel mit einer Handgranate. In St. Georgenthal fanden drei Jungen eine Handgranate, die aus den Tagen der Deangalierung durch die Tschechen herriß. Der achtjährige Heinrich Lampka machte sich an dem gefährlichen Gegenstand zu schaffen. Plötzlich explodierte die Granate. Der unglückliche Junge wurde furchtbar zugerichtet und verschwand bald nach seiner Einlieferung ins Warnsdorfer Krankenhaus.

* Jüdische Passeßsicherhande in Mailand ausgehoben. Die Mailänder Polizei hat in einem von jüdischen Leuten den bevorzugten Mailänder Stadtviertel eine Bande polnischer Juden ausgehoben, die gefälschte Reisepässe herstellte. Bei einer Durchsuchung wurden fünf Blankopässe der Republik Polen, verschiedene farbige Stempelstiften und Instrumente zur Passeßfälschung gefunden. Die Juden, die trotz der zweifelsfreien Überschrift harmläufig lagen, wurden in Haft genommen.

* Antijüdische Kundgebung polnischer Hochschüler in Lemberg. Auf der Lemberger Technischen Hochschule kam es am Freitag infolge des frechen Benehmens jüdischer Hochschüler zu einer antijüdischen Kundgebung polnischer Studenten. Nachdem die Vorlesung unterbrochen worden war, entstand im Korridor eine Schlägerei, bei der ein jüdischer Student seine verdiente Peitsche bezog.

* Ann auch Prinzregent Paul nach London. Prinzregent Paul von Jugoslawien und seine Gattin, Prinzessin Olga, haben sich zu einem Besuch des Königs von England nach London begeben. König Carol von Rumänien und Kronprinz Michael haben auf ihrer Heimreise aus London entgegen dem ursprünglichen Programm Brüssel bereits wieder verlassen. Sie trafen am Sonnabend in Paris ein. Der rumänische Herrscher wurde auf dem Bahnhof von Außenminister Bonnet und dem rumänischen Gesandten in Paris empfangen.

* Rossewelt führt den Reigen an. Die Pariser nationalistische "Liberté" befürwortet in einem ausführlichen Artikel eine deutsch-französische und französisch-italienische Annäherung und kritisiert in diesem Zusammenhang die Stellungnahme der Marxisten und Kommunisten. Um sich einer deutsch-französischen Erklärung und einer französisch-italienischen Annäherung zu widersetzen, schreibt das Blatt, sei für die Marxisten und Rotjanigen alle Vorwände und die abscheulichsten Argumente gut. Diese Elemente hätten noch nicht darauf verzichtet, das Land in eine Katastrophe zu führen. In Wahrheit aber wolle man auf Grund der antisemitischen Maßnahmen in Deutschland und der daraus in den angestammten Staaten, hauptsächlich in Amerika, entstandenen jüdischen Agitation Frankreich in diese Angelegenheit hineinziehen, mit der es gar nichts zu tun habe und bei der es nur Nachteile daraus ziehen könnte. Rossewelt führt den Reigen an, weil er eine Wahlniederlage erlitten habe und jetzt nach einem Abstimmungsmann suchen.

* Sechs Todesopfer bei einem amerikanischen Flugzeugunglüx. Bei dem Absturz eines amerikanischen Bomberflugzeuges in der Nähe von Lagrange im Staate Georgia kamen sechs Armeeflieger ums Leben; einer wurde lebensgefährlich verletzt.

dann knallte er herausfordernd drei- oder viermal. Ursel horchte auf: "Na!" Halb bestürzt und halb erstaunt. "Ved Rumm zwei?"

Dann spuckte der Motor hässiger, und endlich nahm Ursel doch einen Gang heraus. Aber der Wagen lief auch schon so langsam, trock schied in die Löcher und Kletterte unter immer stärkeren Protesten wieder herauf, raste ohne Befehl ganz langsam und blieb dann einfach mit einem sehr eigenartigen Ruck stehen.

"Da haben wir ja die Geschichte!" Jetzt erst war Ursel richtig zufrieden.

Aber der Wagen rollte immer noch ein Stückchen. Ann benutzte die Gelegenheit und wagte verschüchtert zu bitten: "Könnten wir jetzt nicht das Dorf herunterlassen? ... Das schöne Weiter... Die schlechte Lust hier drin..."

Aber Ursel blieb überall ablehnend: "Nein, sag das, es gibt sicher heute noch Regen..."

Dabei war der Himmel wolkenlos und blau. Aber Ann widersprach nicht. Sie ergab sich wie meist in die Faune des Schweins.

Der Motor spuckte in immer kürzeren Abständen. Der Weg ließ langsam an. Der Wagen arbeitete sich voraus. Bis zum Waldrand würde er es ja wohl noch schaffen, dann konnte man nachsehen, was ihm fehlte. Ursel war sehr schlechter Laune. Alles mischlag ihr heute. Es mußte so kommen... Der Traum, natürlich.

Plötzlich schrie wirklich der Motor ganz aus. Ein kleiner müder Sprung noch, dann stand der Wagen still.

Ursel lehnte sich erschöpft zurück: "No schön, dann nicht, dann bleiben wir einfach hier stehen..." Ihr Kopf sank von selber nach hinten über. Ein paar Minuten zurückzuleben, wie sie es gewohnt war, die Augen schließen, dann erst die Angst von selbst.

Am hellblauen Himmel ein Gewitter! Ein roter, züngegender Blitz glitt an ihrem Bewußtsein vorüber. Eine Täuschung. Blingend, müde öffneten sich die Augen noch einmal zu einem winzigen Spalt. Da spannte sich ein Netz von Drähten gegen den Himmel. Dazwischen ein funkelnder Strich: Kupferdraht...

Ursel wurde wach. Der Schreck riss sie wie eine Faust hoch. Telegraphendrähte!

Ein bisschen, nadelspitzer Schrei stach nach ihr: "Schien! Schie...nen!"

(Fortsetzung folgt.)

Lokomotivführer Timm

ROMAN VON

JULIUS EHRENDORF

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel
"Sie, Fräulein, wie ich gefragt habe... da hinaus geht der Weg", der Bauer zeigte mit Kopf und Beifchen die Straße zurück.
Die junge Dame am Steuer bohrte ärgerlich auf ihrer Taschenuhr herum: "Aber man kann doch auch so fahren... unter dem Dorf links einbiegen, dann..."

"Ja, ja, das können Sie ja wohl machen", nickte der Bauer in ihre Rede hinein, "aber dann läuft Sie in einem Steinbruch..."
"Aber nach der Karte..."

"Ja, ja, nach der Karte... Dann fahren Sie man nach der Karte", beendete der Bauer das Gespräch, "bis hinunter mit der Beifche, und die Kühle schöben sich natürlich weiter. Der kleine Wagen rummelte und quasselte. Der Bauer marschierte breit und ohne Hinterher, sah manchmal nach links und rechts über die Schulter, aber nicht mehr zurück.

"Ach ja nicht so schlimm, Ursel, las uns doch einsach die Südtiroler zurückfahren", bat das junge Mädchen, das hinter der Dame am Steuer lag.

"Nicht schlimm... nee, ist gar nicht schlimm... einsam' so'n Stückchen zurückzufahren", wiederholte Ursel am Steuer, ärgerlich und leicht gereizt. Ihr hübscher, roter Kopf verzog sich nach unten. Zwischen den Augen verfolgten eine Weile den Mann, der mit seinem Hubwirbel da stand, die ganze Breite der Straße ausfüllte, vielleicht die ganze Breite der Straße ausfüllte, vielleicht Ursel, den schlechten Eindruck, den der Weg auf sie machte, aber sie fuhr deswegen doch nicht langsamer. Zeigt erst rechi nicht... Der Wagen sprang hoch, fiel in ein Loch, klappte munter und ausdauernd immer wieder. Einmal spuckte der Motor,

"Rebi Löcher als Straße", beträchtigte Ursel den schlechten Eindruck, den der Weg auf sie machte, aber sie fuhr deswegen doch nicht langsamer. Zeigt erst rechi nicht... Der Wagen sprang hoch, fiel in ein Loch, klappte munter und ausdauernd immer wieder. Einmal spuckte der Motor,



